

“Pop-Musik ist der Zusammenhang aus Bildern, Performances, (meist populärer) Musik, Texten und an reale Personen geknüpften Erzählungen.”

Diedrich Diederichsen

CURATING POP

Intro

Pop ist ein Phänomen, das viele Sinne anspricht. Und Pop ist immer auch biografische Erfahrung. In der Kulturwissenschaft wird seit einigen Jahrzehnten viel über Pop geschrieben. Die akademische Auseinandersetzung beschränkt sich jedoch häufig auf textuelle Repräsentationen. Für die meisten macht sich die Bedeutung von Pop jedoch nicht am Symbolischen fest. Diese Momente des Erlebens und Erinnerens werden von den Zeichen akademischer Texte häufig überdeckt. Erst seit kurzer Zeit werden die synästhetischen, affektiven, körperlichen und emotionalen Modi, die ein gleichberechtigtes Register der Poperfahrung sind und Pop erst für viele bedeutsam machen, in den Blick genommen. Zunehmend wird diese Dimension auch in Ausstellungen erfahrbar gemacht (1).

In dem Lehrforschungsprojekt im BA Populäre Kulturen hat eine Gruppe von Studierenden diese neuen Debatten aufgegriffen und in Forschungs- und Ausstellungspraktiken umgesetzt. Das Ziel der Lehrveranstaltung ist es gewesen, einen kulturalistischen Zugang zu Pop zu finden, der die multisensorischen Dimensionen seines Gegenstands sowohl als Erkenntnisobjekt, aber vor allem auch als Erkenntnismedium ernst nimmt. Pop ist, so die These des Projekts, ein zentrales Programm zur kognitiven, aber vor allem affektiven, emotionalen und somatischen Einübung des Lebensstils der (Post-)Moderne (2; 3). Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung wurden im Dezember 2019 in einer zweitägigen Pop-up-Ausstellung mit dem Titel "pop is a 4-letter word" in der Roten Fabrik an eine breitere Öffentlichkeit vermittelt.

“You wanted it real
But can you tell me what’s
real?”

There’s lights
and sounds
and stories

Music’s just a part”

LCD Soundsystem

Projekt

Das zweisemestrige Seminar wurde im Vertiefungsmodul Forschendes Lernen des BA Populäre Kulturen durchgeführt. Der Aufbau hat sich am idealtypischen Zyklus des Forschenden Lernens orientiert (4). Das Seminar war zweigeteilt aufgebaut: Im ersten Semester wurden inhaltliche und methodologische Grundlagen vermittelt, im zweiten Semester ging es dann um die Konzeption und konkrete Planung der Ausstellung. Der Hauptteil der Forschung der Studierenden erfolgte in der vorlesungsfreien Zeit zwischen den beiden Semestern.

Der Workload umfasst für beide Semester insgesamt 12 ECTS-Punkte. Das Modul wird nach Abschluss des zweiten Semesters mit einer Gesamtnote bewertet. Die Endnote setzte sich zu gleichen Teilen aus der Note für das Research Design (1. Semester) und der des Ausstellungsprojekts (2. Semester) zusammen. Zur Reflexion des Forschungsprozesses haben die Studierenden ein Forschungstagebuch geführt, welches Teil des Leistungsnachweises, aber unbenotet.

Reflexion

Das Seminar hat sich am von Ludwig Huber entwickelten Konzept des Forschenden Lernens orientiert (4). Huber betont stark die Eigen- und Selbstständigkeit der Studierenden; nur so könnten sie Wissenschaft umfassend als sozialen Prozess erleben. Mein zentrales didaktisches Ziel für die Lehrveranstaltung war es, von Anfang an eine Atmosphäre und eine Arbeitsumgebung zu schaffen, in der sich die Studierenden möglichst frei an ihre Projekte begeben können und eine produktive Arbeit in der Gruppe ermöglicht wird. Es ging mir ganz bewusst darum, durch die grosse Offenheit der Lern- und Lehrsituation einen Möglichkeitsraum für die sozialen, aber auch die emotionalen Erfahrungen des kulturwissenschaftlichen Forschungsprozesses und deren Reflexion zu schaffen. Diese Situationen mit Studierenden gemeinsam herzustellen, birgt freilich nicht nur das Potential, sondern auch die "Zumutung des Forschenden Lernens" (4: 10), sowohl für die Studierenden als auch die Dozierenden. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Potential und Zumutung des Forschenden Lernens war herausfordernd, aber auch sehr lehrreich. Für die Studierenden war sicherlich der hohe und zuvor nicht gänzlich kalkulierbare

Arbeitsaufwand die grösste Zumutung des Projekts, was eine typische Erfahrung des Forschenden Lernens zu sein scheint (4: 8). Aber auch für mich war das Projekt eine organisatorische, didaktische und emotionale Herausforderung. Um diese emotionalen und kognitiven Prozesse nicht nur als negative Zumutungen, sondern als produktiven Bestandteil eines jeden Forschungs- (und auch kreativen) Prozesses wahrnehmen zu können, habe ich mich mit den Studierenden regelmässig über die bei uns allen bestehenden Ängste und Sorgen zum Projekterfolg offen ausgetauscht.

Ich habe das Projekt dennoch in jeder Hinsicht als ausgesprochen inspirierend erlebt: Es hat mir nicht nur sehr viel Spass gemacht, sondern mein eigenes Nachdenken über Pop bereichert. Ich habe gemerkt, dass ein stärker praxis- und projektorientiertes Arbeiten mit den Studierenden meinen eigenen akademischen Interessen sehr entgegenkommt. Auch den Studierenden scheint der kreativere Ansatz und der Praxisbezug der Lehrveranstaltung sehr zugesagt zu haben. Die Erfahrung aus diesem Projekt hat mich darin bestärkt, meine Lehre verstärkt in diese Richtung weiterzuentwickeln.

wie kann man pop ausstellen?

Ausstellung

Die Ausstellung hat am 17. und 18. Dezember 2019 im Clubraum der Roten Fabrik stattgefunden. Der Titel lautete: "pop is a 4-letter word". Dies spielte natürlich einerseits auf den um 1965 von Bob Dylan geschriebenen und 1968 in der Aufnahme von Joan Baez populär gewordenen Song "Love is just a four-letter word" an, griff in seiner semantischen Absurdität — Pop hat doch nur drei Buchstaben! — aber auch die dem Seminarkonzept zugrundeliegende kritische Haltung gegenüber der weit verbreiteten textlichen Überformung von Pop auf. Das Motiv der 4-letter words haben wir im Flyerdesign und in der Szenografie der Aufstellung mehrfach wieder aufgegriffen.

Unser konzeptioneller Ausgangspunkt ist aufgrund der im Intro beschriebenen Überlegungen gewesen, dass die Ausstellung mit möglichst wenig textueller Repräsentation auskommen sollte. Sie will Pop weniger repräsentieren, sondern evozieren.

Dies leisten die verschiedenen Projekte mit grosser thematischer und konzeptioneller Bandbreite, die sich im Raum zu einem facettenreichen, multisensorischen und reflexiven Pop-Erlebnis verbinden. Um nur einige Beispiele zu nennen: eine Geruchsinstallation, die der Frage nachgeht, wie unsere Stars denn riechen (wollen); eine auf eine Discokugel projizierte Videoinstallation eines Kurzfilms, den eine Studentin an der Langstrasse gedreht hat; eine kombinierte Noise- und Videoinstallation, die den medientechnischen Grundlagen von Pop auf den (Meeres-)Grund gehen will — denn es geht um Untersee-Glasfaserkabel, ohne die globales Musikstreaming nicht möglich wäre; eine mit viel Aufwand erstellte Collage aus dem breiten visuellen Repertoire des Pop, deren Umrisse Michael Jacksons ikonische Moonwalk-Pose zeigt; oder ein in einer Zeitkapsel eingefrorenes Jugendzimmer aus dem Jahr 1994, dem Jahr, in dem drei der wichtigsten Britpop-Alben erschienen sind.

Insgesamt hatte die Ausstellung an beiden Tagen knapp 100 Besucher*innen. Das Feedback der Besucher*innen war durchweg sehr positiv. Aus der Not, keinen dauerhaften Ausstellungsraum zu haben, haben wir uns dem Konzept der Pop-up-Ausstellung zugewandt, das der Dynamik und Ephemerität der ausgestellten Erfahrungen und Wahrnehmungen eigentlich noch gut entsprochen hat. Der ursprüngliche Plan, einen Teil der Ausstellung im Frühjahrssemester im Institutsgebäude weiterzuführen, konnte aufgrund der Schliessung der Universitätsgebäude aufgrund der Corona-Schutzmassnahmen nicht mehr realisiert werden. Eine Dokumentation der Ausstellung auf der Website des Instituts ist in Arbeit.

Referenzen

- BAKER, Sarah, Lauren ISTVANDITY & Raphaël NOWAK (2019) *Curating Pop: Exhibiting Popular Music in the Museum*. New York: Bloomsbury.
- DIEDERICHSEN, Diedrich (2014) *Über Pop-Musik*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- SEESSLEN, Georg (2018) *Is this the end? Pop zwischen Befreiung und Unterdrückung*. Berlin: Edition Tiamat.
- HUBER, Ludwig (2009) 'Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist', https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_upload/forschen/material-publikation/Huber_Warum_Forschendes_Lernen_noetig_und_moeglich_ist.pdf (26.5.20).

Projektteilnehmende



Kontakt

Maximilian Jablonowski ^{CLUBRAUM}
Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft
jablonowski@isek.uzh.ch

Massstab	Datum	Plan Nr.
1:100	27.03.19	IGRF_CR_GR_01
Format	Gezeich.	Kontakt
A3	TM	www.rotfabrik.ch

Rote Fabrik
 Seestrasse 51c
 Postfach 1073
 8035 Zürich